

trächtliche Summen zukommen ließ (er hat am Ende rund ein Viertel aller Aufwendungen getragen), große Hoffnungen gesetzt: „Nicht durch Hunde, Pferde, Tabakpfeifen, durch starres Vornehmthun, wird der Adel den angesprochenen ausgezeichneten Platz im Staat sich erhalten, sondern durch Bildung, Theilnahme an allem Großen und Edlen.“

Steins Briefwechsel ist voller Klagen über die „Gleichgültigkeit, womit deutsche Regierungen und Adel diese für Geschichte so wichtige Sache ansehen“. In dem gedruckten Protokoll des Bundestags der Sitzung vom 17. August 1820 steht der Satz, „aus fürstlicher Großmut und aus patriotischer Liberalität von Privaten“ seien der „Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“ Mittel zugeflossen; Stein schrieb an den Rand seines Exemplars: „Die fürstliche Großmut hat ... bisher nichts geleistet und insbesondere hat Preußen nichts gegeben.“ Zuspruch und Zuwendung kamen von unerwarteter Seite, zum Beispiel vom Kölner Erzbischof Graf Spiegel (1764–1835), dessen Spende genommen wurde, oder von Zar Alexander I. von Rußland (1801–1825), der sogar bereit war, die gesamten Kosten zu übernehmen, doch Stein wies die Offerte aus patriotischer Selbstachtung zurück, was er später vorgab zu bereuen.

Die Regierungen blieben skeptisch bis kritisch gegenüber einem Unternehmen, das den patriotischen Geist, der stark von den Burschenschaften getragen wurde, wecken sollte: Sanctus amor patriæ dat animum. Zwei Monate nach der Gründung der „Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“, am 23. März 1819, hatte der Jenaer Theologiestudent Karl Ludwig Sand (1795–1820) den als Spion verdächtigten russischen Lustspieldichter August von Kotzebue (1769–1819) erstochen; die Folge waren die hauptsächlich von Metternich durchgesetzten Karlsbader Beschlüsse. Die Universitäten sollten von solchen Lehrern gesäubert werden, die revolutionärer Umtriebe verdächtig waren, wie zum Beispiel Ernst Moritz Arndt (1769–1860), den Stein 1812 als „literarischen Gehilfen“ an sich gezogen hatte und der später seine berühmten „Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn H. K. F. vom Stein“ (1858) veröffentlichen sollte. Arndt wurde ein jahrelang sich hinschleppender Prozeß gemacht, und die Karlsbader Beschlüsse waren Christoph Dahlmann (1785–1860) Grund genug, seine Zusage zur Mitarbeit am Quellenwerk zunächst zurückzuziehen.

Wie Metternich über das Unternehmen dachte, dessen Triebfeder der ihm suspekte Freiherr vom Stein war, läßt sich an der Subskriptionsliste zum ersten Band der Monumenta Germaniae Historica ablesen. Als der finanzielle Zufluß erschreckend schwach war, ließ Stein „in vielen Tau-